



Torfmoose sind die Bausteine der Hochmoore. Fotos: Stiftung Natur und Umwelt

# Der Mensch und das Moor

Das Moor ist ein ganz besonderer Lebensraum, es ist eine ökologische Übergangszone zwischen festem Land und Wasser. Ohne Wasser kein Moor. Ein Beispiel aus der Region.

Am Südhang des Erbeskopfes, der in alten Forstkarten auch „Moßberg“ genannt wird, liegen die Brücher eines EU-geförderten Naturschutzprojekts. Vom Langbruch bis hinunter zum Traunbach, im Herzen des Nationalparks, zieht sich ein Netz von ehemals zusammenhängenden Nassstandorten. Durch das Projekt wird dieses gestörte System nun restauriert. Das bedeutet, dass Entwässerungsgräben verschlossen, Fichten entnommen und Forstwege zurückgebaut werden. Dadurch kann der Anstoß zu einer positiven Entwicklung der Moorstandorte gegeben werden. Regenwasser verbleibt länger und nachhaltiger im Gebiet. Die Arten der Moore können sich erholen und wieder ausbreiten.

Die für den Naturschutz bedeutenden Gebiete werden mit den Arbeiten für eine natürliche Entwicklung vorbereitet und für die Zukunft gesichert. Moore sind seltene Ökosysteme und

als Rückzugsgebiet für besondere Tier- und Pflanzenarten wie beispielsweise den „fleischfressenden“ Sonnentau von großer Bedeutung.

Der Sonnentau hat sich an Hochmoore angepasst. Zum Ausgleich der Nährstoffarmut fängt er Insekten. Das wurde von Charles Darwin entdeckt, für den der Sonnentau die „wundervollste Pflanze der Welt“ war. Um Insekten zu fangen, sind die Blätter mit Tentakeln ausgestattet, die am Ende ein klebriges Sekret absondern, den „Tau“. Insekten werden dadurch angelockt, bleiben kleben und werden von der Pflanze verdaut.

Sonnentau wird seit vielen Jahrhunderten als Heilpflanze gegen Hus-

ten und Lungenerkrankungen aller Art verwendet. Zum Schutz der Moore sollte das Sammeln der streng geschützten Pflanzen heutzutage aber unbedingt unterlassen werden. Die im Hunsrück „Brücher“ genannten Moore wurden in der Vergangenheit oftmals zerstört. Im Nationalpark Hunsrück-Hochwald sind noch großflächige Moorbereiche zu finden. Hier konnten die Moore wegen wasserundurchlässiger Erdschichten und durch das kühle, niederschlagsreiche Klima entstehen.

Wenn Wasser im Überfluss vorhanden ist, sodass abgestorbene Pflanzenteile aufgrund von Sauerstoffmangel nicht mehr vollständig verrotten, kann ein Moor entstehen. Durch das Anhäufen von unzersetzten Pflanzenteilen bildet sich Torf. Torf und Torfmoose speichern Wasser wie ein Schwamm. Das Gebiet wird also aus sich selbst immer nasser und nasser. Unsere Hunsrückmoore haben im Schnitt rund 60 Zentimeter dicke Torfschichten, die an einigen Stellen bis zu zwei Meter stark und 6000 Jahre alt sein können.

Die Nutzung der Brücher im Hochwald begann schon im 18. Jahrhun-

dert. Den Bauern der angrenzenden Dörfer stand das Recht am Weichholz und an der Grasnutzung zu. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Moorstandorte zur wirtschaftlichen Nutzung systematisch durch Gräben entwässert und mit Fichten bepflanzt. Außerdem wurden Quellen im Moor zur Trinkwassergewinnung genutzt und ein weit verzweigtes Wegenetz gebaut, das manche Brücher komplett durchschneidet.

Die Folgen dieser Eingriffe sind heute noch allgegenwärtig: ein gestörter Wasserhaushalt, Erosion, Verlust der ursprünglichen Vegetation, ein verändertes Landschaftsbild und die Freisetzung von CO<sub>2</sub> durch das Zersetzen des Torfs. Die ehemaligen Bruchstandorte kann man heute oft an den mit Fichten bestandenen Bereichen zwischen den angrenzenden Buchenwäldern erkennen. Wenn man genau hinschaut, sind die Entwässerungsstrukturen überall zu sehen, und so mancher Bach läuft etwas zu gerade, um natürlich entstanden zu sein. Seit alters her ranken sich Geschich-

ten und Mythen um Moore – auch im Hunsrück. Den volkstümlichen Erzählungen nach sind in den Brüchern Menschen, ja sogar ganze Klöster samt Kirchturm verschwunden. Das Glockengeläut soll noch heute zu hören sein. Der Sage des Niebelungenliedes nach hat Kriemhild nach dem Tode Siegfrieds mit ihren Tränen den Thranenweiher gefüllt.

Doch auch das Moor selbst erzählt Geschichten. Experten können in den jahrhundertealten Torfen lesen wie in einem Buch. Torf wächst durchschnittlich einen Millimeter im Jahr. In einem Meter Tiefe kann man also etwa 1000 Jahre in die Vergangenheit schauen. Winzig kleine Ästchen der Moosbeere oder Holzstücke der Moorbirke können somit Auskunft geben, wie das Moor zu Zeiten Kriemhilds ausgesehen haben mag.

Es gibt auch jüngere Belege aus der Vergangenheit der Brücher. In einem Forst-Protokoll von 1743 heißt es: „Das Thranengebrüch ist ein guter Auerhahn Balzplatz. Deshalb bestens zu verschonen und zu conservieren.“ Vielleicht gelingt es uns, diesen Vorschlag heute, mit 250 Jahren Verspätung, in die Tat umzusetzen.

## Unterm Strich

### Fichten müssen weichen

Es blutet einem das Herz, wenn man alte Bäume fällen muss. Aber manchmal wachsen sie eben dort, wo der Schaden größer ist als der Nutzen.

Die jüngsten Unwetter mit Starkregen und Überflutungen sind in aller Munde. Auch im Nationalpark Hunsrück-Hochwald sieht man die Auswirkungen des sehr regnerischen Frühsommers. Die Waldböden sind durchnässt, und in den vollen Wassergräben schießt das Wasser regelrecht zu Tal und lässt die Pegel in den Flüssen ansteigen. Die Trockenlegung der Moore durch das Anlegen von Entwässerungsgräben trägt ihren Teil dazu bei. Intakte Moore helfen dagegen, Wasser im Gebiet zu speichern. Hierfür müssen die Entwässerungsgräben verschlossen werden.

Das bedeutet, dass Werkzeuge, Bohlen und Sägemehl in das gestörte Moor gebracht werden müssen. Um die Natur und besonders den sensiblen Waldboden zu schützen, werden Seilbahn und Rückepferde eingesetzt. Methoden, die gar nicht altmodisch, sondern sehr bodenschonend und

gleichzeitig für die Beteiligten auch kräftesparend und effizient sind. Holzbohlen schweben an Seilen durch die Bäume, ohne Spuren auf dem Boden zu hinterlassen.

Über mehrere Tage transportieren kräftige Kaltblüter tonnenweise Füllmaterial in Säcken zu den Gräben, ohne dass der Waldboden verdichtet oder zerstört wird und keine schweren Maschinen vonnöten sind. Von Hand werden dann Holzwehre gebaut, Spundbohlen im Boden versenkt und Gräben zugeschaufelt. Statt Maschinenmotoren hört man nur ab und an ein leises Surren der Seile oder ein spannendes Schnauben der Pferde.

Doch nicht alle Renaturierungsarbeiten gehen so unscheinbar vonstatten. Auf einigen Moorstandorten im Nationalpark sind großflächige Entnahmen der ehemals eingebrachten Fichten notwendig. Die negativen Auswirkungen der standortfremden

Baumart auf die Moorstandorte sind beträchtlich. Im Schatten der dicht gewachsenen Monokulturen herrscht Trockenheit und Artenarmut, außerdem sind die Bäume anfällig für Windwurf und Borkenkäferbefall. Erst durch das Auflichten der Standorte und den konsequenten Verschluss der Entwässerungsstrukturen kann den Moorstandorten geholfen werden. Die entwaldeten Gebiete erholen sich binnen weniger Jahre, und anstelle der artenarmen Kulturen findet sich reichhaltiges Leben. Das renaturierte Moor kann dann Teil der zukünftigen Wildnis im Nationalpark werden.



Bei der Trockenlegung von Mooren hilft der Einsatz von Pferden.

## Wissenswert

Moore sind wichtig, weil sie ...

- 1 ... den Abfluss von Niederschlagswasser verzögern, Wasser wie ein Schwamm speichern und filtern. Moorschutz ist Hochwasser- und Trinkwasserschutz.
- 2 ... doppelt so viel Kohlenstoff wie alle Wälder der Welt dauerhaft speichern können. Das mindert den weltweiten Treibhauseffekt.
- 3 ... Lebensgrundlage für seltene Tier- und Pflanzenarten und damit Teil der ursprünglichen, natürlichen Landschaft sind.

## Leben im Moor

Ist Ihr Interesse an den Mooren geweckt? Dann bestellen Sie die neue Broschüre „Leben im Moor“ kostenfrei bei der Stiftung Natur und Umwelt ([www.snu.rlp.de](http://www.snu.rlp.de)) und gehen Sie auf Entdeckungsreise.

## Partner dieser Seite

Die Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz ist eine gemeinnützige Stiftung des öffentlichen Rechts. Sie gestaltet die nachhaltige Entwicklung in Rheinland-Pfalz und seiner abwechslungsreichen Kulturlandschaft. Weitere Informationen finden Sie im Internet: [www.snu.rlp.de](http://www.snu.rlp.de)